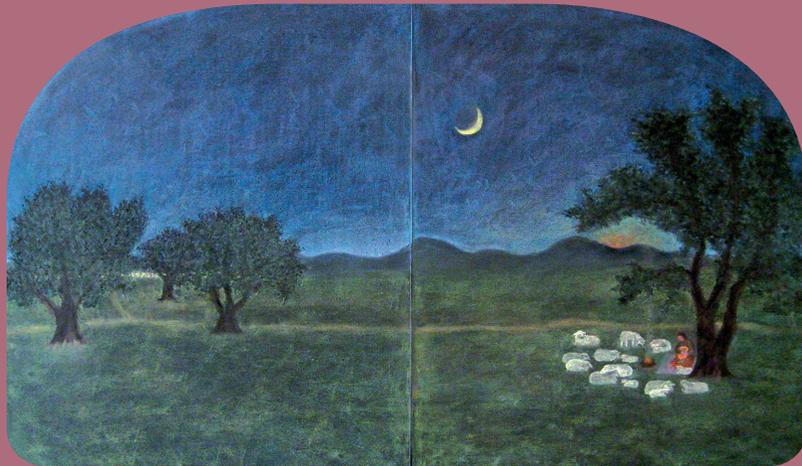


Der Autor legt mit diesem Buch einen wahren Schatz seines pädagogischen Fundus und Tuns vor. Das umfangreiche und äußerst anregende Material an Erzählungen, Klassenspielen, Geschichten, Tafelbildern und Zeichenübungen wird allen interessierten Lehrer\*innen einen Zugang zum Unterrichtsstoff der einzelnen Schuljahre eröffnen, wobei der Schwerpunkt auf Themen der Unterstufe liegt (mit zahlreichen Online-Dateien als Arbeitsmaterial).



**edition waldorf** ISBN Druck: 978-3-949267-48-2

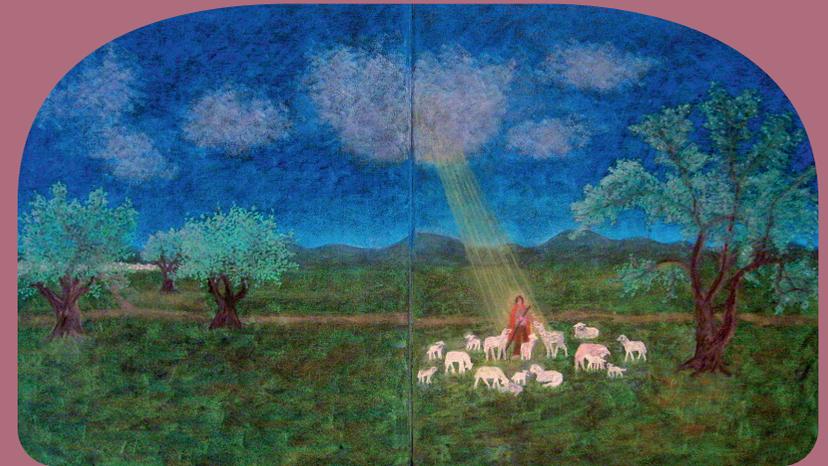
Helming-Jacoby • Der goldene Schlüssel

**edition waldorf**

Ludger Helming-Jacoby

# Der goldene Schlüssel

Anregungen für den Hauptunterricht  
in Unter- und Mittelstufe



**edition waldorf**

*Die beiden Tafelbilder auf dem Bucheinband entstanden in der dritten Klasse; sie zeigen David beim Hüten der Schafe. Dazu gab es in der vierten Klasse auch einige Zeugnisprüche, wie etwa die folgenden:*

David steht bei seiner Herde,  
wachsam blickt er in die Fernen;  
eifrig übt er sich im Zielen,  
stets zu treffen will er lernen.

Abends dann am Feuer scharen  
sich die Lämmlein um ihn sacht;  
freudig klingen Harfenweisen  
durch die dunkle, stille Nacht.

Und vom hohen Sternenhimmel  
tönt ein Singen klar und fein:  
„Mächtig wirst dereinst du werden,  
deinem Volke König sein!“

Unter sternbesätem Himmel  
klingt des Hirten Harfenweise;  
träumend neigen sich die Bäume,  
in den Zweigen rauscht es leise.

Doch beim ersten Sonnenstrahle  
jauchzt die Flöte Morgenlieder:  
„Dank, oh Herr, dass du gegeben  
diesen neuen Tag mir wieder!“

Liebevollen, hellen Blickes  
sieht der Hirt zur Herde hin,  
schaut auf Weiden, Wälder, Hügel;  
wach und freudig ist sein Sinn!

*Aus: Ludger Helming-Jacoby, Zeugnisprüche und Sprüche aus dem Hauptunterricht einer Waldorfschule, Stuttgart 2022, [www.waldorfbuch.de](http://www.waldorfbuch.de)*

## Vorbemerkung

Die Texte, Lieder und Bilder in diesem Buch und die dazugehörigen online verfügbaren Unterlagen entstanden in den Jahren 1983–2010; sie erwuchsen aus meiner Arbeit als Klassenlehrer an den Waldorfschulen in Köln und Lübeck.

Der größere Teil der Unterlagen findet sich nicht im Buch, in gedruckter Form, sondern kann von der Website der Pädagogischen Forschungsstelle heruntergeladen werden (s. den entsprechenden Link und QR-Code auf S. 4 dieses Buches). Dadurch wurde es möglich, Materialien mit aufzunehmen, die sonst im Buch aus Kostengründen keinen Platz gefunden hätten, vor allem Texte, die farbige Abbildungen beinhalten, und Fotografien der Tafelbilder. Auch die Klassenspiele fanden dort ihren Platz, als PDFs und – um ein leichteres Bearbeiten zu ermöglichen – auch als Textdateien.



Dieses Signet zeigt den Verweis auf die Online-Dateien.

Das Buch – das gilt insbesondere für die Online-Unterlagen – ist als eine Art „Werkstattbericht“ gedacht. Dem Werkstattcharakter entsprechend, sind die Unterlagen, die sich online finden, in Manuskriptform, so, wie sie am PC erstellt wurden, belassen worden.

Ich bin dankbar, dass die Pädagogische Forschungsstelle es übernommen hat, das Buch neu zu verlegen, und dass es somit weiterhin für die Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung steht.

Ich hatte viel Freude daran, als eine Art Rückblick auf meine Lehrertätigkeit, die Inhalte dieses Buches zusammenzustellen, und hoffe, dass sich etwas von dieser Freude auf die Leserinnen und Leser dieses Buches überträgt und dass es – der gedruckte Teil ebenso wie die Unterlagen online – ihnen eine Hilfe sein möge, „den eigenen Weg zu finden“!

Es sei noch darauf hingewiesen, dass, wenn in den Texten vom Klassenlehrer die Rede ist, selbstverständlich auch Klassenlehrerinnen gemeint sind und dass um der besseren Lesbarkeit willen auf Gender-Sternchen und -Doppelpunkte oder Binnen-I's verzichtet wurde.

*Ludger Helming-Jacoby, im Frühjahr 2022*

## Einschulungsgeschichten

Zu den Vorbereitungen eines Klassenlehrers, der eine 1. Klasse übernimmt, gehört auch das Auswählen einer Geschichte, die er am ersten Schultag erzählen möchte. Es kann ein geeignetes Märchen, etwa das Grimm'sche Märchen vom Eselein, oder auch eine selbsterdachte Geschichte sein. Rudolf Steiner empfiehlt ja allgemein das Selbst-Erfinden von Geschichten sehr, wie unvollkommen sie auch sein mögen (s. dazu Rudolf Steiner, GA 311, Torquay-Kurs, 4. Vortrag; s. dazu die Ausführungen S. 187). Eine solche Geschichte, am Anfang des gemeinsamen Weges stehend, hat einen besonderen Stellenwert. Das Auswählen kann Anlass sein für den Klassenlehrer, sich zu fragen: Welche Motive, welche Bilder möchte ich den Kindern mit auf den Weg geben? Was liegt mir für die kommende Arbeit mit den Kindern besonders am Herzen? Die Antworten auf solche Fragen werden von Klassenlehrer zu Klassenlehrer unterschiedlich ausfallen; sie mögen sich auch bei einem einzelnen Klassenlehrer im Lauf der Zeit verändern, entsprechend seiner veränderten Erfahrungen und Zielsetzungen. So wandelte sich die Geschichte, die ich bei meiner ersten Einschulung erzählt hatte, bei den folgenden zwei Einschulungen; bei der vierten Einschulung dann kam ich auf die erste Geschichte zurück.



Tafelbilder zu den Einschulungsgeschichten finden sich unter (13) Tafelbilder, Tafelbilder 1. Klasse.

## Der goldene Schlüssel

Vor langer Zeit, als es noch viele Königreiche auf der Welt gab, lebte einmal ein Königssohn, der war mutig und hatte ein gutes Herz. Eines Tages hörte er davon, dass tief drinnen in einem Berg ein Schatz verborgen sei. Dieser Schatz sei wertvoller als alles Gold und alles Silber und alle Edelsteine, die nur irgend ein König in seiner Schatzkammer haben mochte. Jedoch könne der Schatz nur von einem Königssohn oder einer Königstochter geborgen werden. Da beschloss er, den Schatz zu suchen. Er nahm Abschied von seinen Eltern und machte sich auf den Weg, um zu dem Berg, in dem der Schatz verborgen lag, zu gelangen.

Dieser Berg war jedoch ringsum von einem dichten, dunklen, undurchdringlichen Wald umgeben, und seit Menschengedenken hatte sich niemand dort hineingewagt. Am Rand des Waldes stand eine kleine Hütte, darin wohnte eine alte Frau. Die lebte schon seit vielen, vielen Jahren dort und sammelte Heilkräuter, und sie kannte die Gegend so gut wie niemand sonst. Zu dieser Hütte ging der Königssohn, in der Hoffnung, dass die alte Frau ihm vielleicht einen Weg durch den Wald zeigen könne.

Der Königssohn wagte nicht, die alte Frau zu stören; so stand er bei der Hütte und wartete, dass sie sich zeige. Da kam mit einem Mal eine Jungfrau zu der Hütte gewandert. Sie erzählte ihm, sie sei eine Königstochter und sei auf der Suche nach dem Schatz, der im Berg verborgen liegen sollte. Immer mehr Königssöhne und Königstöchter kamen herbeigewandert, alle auf der Suche nach dem Schatz, bis eine ganze Schar von ihnen bei der Hütte stand und auf die alte Frau wartete. Es wurde Abend, die ersten Sterne standen schon am Himmel, da trat die alte Frau aus ihrer Hütte.

„Ich weiß, warum ihr gekommen seid“, sagte sie freundlich zu den Königskindern. „Den Weg zu dem Schatz kann ich euch allerdings nicht zeigen, den müsst ihr euch selber suchen. Aber dies mag euch eine Hilfe sein.“ Und sie reichte jedem von ihnen einen goldenen Schlüssel an einem geflochtenen Band und sprach dazu diese Worte:

„Verlier den goldnen Schlüssel nicht,  
bewahr dir Mut und Zuversicht;  
durch Dornen und durch Finsternis  
gelangst du an dein Ziel gewiss:  
Der Schatz erstrahlt in hellem Glanz,  
euch all’n, und doch dein eigen ganz!“

„Euch allen, und doch dein eigen ganz“ – das verstanden die Königskinder nicht so recht. Doch merkten sie sich die Worte der alten Frau gut. Sie dankten ihr, und den Schlüssel hängten sie sich um den Hals. Die Nacht – es war eine warme Sommernacht – verbrachten sie dort am Waldrand, und am nächsten Morgen, in aller Frühe, machten sie sich auf, den Wald zu durchqueren.

Es gab jedoch keinen Weg und keinen Pfad, der durch den Wald führte, und so blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich selber einen Weg zu bahnen. Der eine versuchte es hier, der andere dort; alle aber mussten sich

durch dichtes Unterholz und dorniges Gestrüpp hindurchkämpfen. Das war mühselig, und nur langsam, langsam ging es voran. In der Nacht suchten sie sich ein geschütztes Plätzchen unter einem Baum. Drei Tage waren die Königskinder schon im Wald unterwegs. Immer dichter wurde der Wald, kaum ein Lichtstrahl drang noch durch das Dickicht der Zweige. Und manch einer dachte: „Soll ich nicht vielleicht doch lieber umkehren?“ Doch dann fühlte er den goldenen Schlüssel an seiner Brust, und in ihm erklangen die Worte der alten Frau: „Verlier den goldenen Schlüssel nicht, bewahr dir Mut und Zuversicht; durch Dornen und durch Finsternis gelangst du an dein Ziel gewiss!“ Dann ging er mit neuem Mut weiter. Und schließlich gelangten die Königskinder alle – die einen früher, die anderen später – durch den Wald hindurch bis an den Berg.

Nun führten von allen Seiten Gänge in den Berg hinein. Jedes der Königskinder stieß auf einen solchen Gang und ging hinein, in der Hoffnung, dass der Gang zu dem Schatz führen möge. Finster war es darin, so finster, dass man die eigene Hand nicht vor den Augen sehen konnte. Schritt für Schritt musste man sich an den kalten Steinwänden entlang vorantasten.

Alle diese Gänge mündeten im Innern des Berges in einen steinernen Saal. Als der erste Königssohn das Ende des langen Ganges erreicht hatte, trat er in den Saal. Staunend sah er die Kristalle, die von der Decke hingen und den Saal mit ihrem Leuchten in ein geheimnisvolles Licht tauchten. In eine der Wände war eine große Eisentür eingelassen, die war mit zahlreichen Schlössern versehen. Mit seinem goldenen Schlüssel konnte er eines der Schlösser öffnen.

Als bald darauf eine Königstochter in den Saal kam, konnte auch diese ein Schloss öffnen. Einer nach dem anderen kamen nun die Königsöhne und Königstöchter in den Saal, und eines nach dem anderen wurden die Schlösser geöffnet, bis schließlich auch der letzte seinen Weg in den Saal gefunden hatte und das letzte Schloss öffnen konnte.

Nun ließ sich die schwere Eisentür öffnen und gab den Blick frei auf eine Nische, in der ein großes Bild hing. Ein solches hatten die Königskinder in ihrem Leben noch nicht gesehen. Es war in so wunderbaren Farben gemalt, dass es wie von innen heraus leuchtete. Und es schien, als ob die ganze Welt darauf zu sehen sei: Berge und Täler, Flüsse, Seen und Meere, Wiesen und Wälder, Bäume und Sträucher, Blumen und Schmetterlinge, Vögel, Hasen und Rehe und noch vielerlei andere Tiere. Und Städte und Dörfer waren zu sehen, und Menschen auf den Straßen und Wegen und auf den Feldern.

Und all das war so lebendig gemalt, dass man schier glaubte, es in Wirklichkeit vor sich zu sehen. Die Königskinder entdeckten immer mehr zu schauen auf dem Bild und konnten sich gar nicht sattsehen daran.

Da rief mit einem Mal eine Königstochter: „Da ist ja mein Königsreich!“ Sie hatte auf dem Bild das Königsschloss entdeckt, auf dem sie zu Hause war, den Berg, auf dem es stand, die Königsstadt am Fuße des Berges und das Land ringsherum. Und als sie genauer hinschaute, sah sie auch die vielen Menschen, die das Königreich bevölkerten und sich überall fleißig regten. Ein Königssohn rief: „Mein Königreich sehe ich auch!“ Und nach und nach entdeckte jedes der Königskinder sein Königreich auf dem Bild, sah die Schönheit des Landes und das Gute, das die fleißigen Menschenhände schufen. Und jeder von ihnen war froh und dankbar, dass er in seinem Königreich leben durfte und es später einmal als König oder Königin sogar regieren würde.

Jedoch waren auf dem Bild auch einige dunkle Flecken zu sehen, Stellen, an denen die Farben nicht so schön leuchteten. Als die Königskinder sich diese Stellen genau anschauten, sahen sie, dass in ihrem Königreich auch unguete Dinge geschahen: Da waren Menschen zu sehen, die anderen Menschen Unrecht taten, die lieblos zu anderen Menschen waren. Und es gab Menschen, die achtlos mit Tieren und Pflanzen umgingen. Da nahmen sich die Königskinder ganz fest vor, als König und Königin dafür zu sorgen, dass die Menschen immer liebevoller und achtsamer würden, so dass auch die dunklen Stellen immer mehr zu leuchten begännen.

Lange standen die Königskinder vor dem Bild und bewahrten alles, was sie sahen, wohl in ihren Herzen. Schließlich wurde die schwere Eisentür von ihnen wieder verschlossen. Dann machten sich die Königskinder gemeinsam auf den Rückweg, durch einen der dunklen Gänge und durch den Wald. Sie halfen einander beim Durchqueren des Waldes; so ging es rasch voran, und bald hatten sie die Hütte am Waldrand erreicht. Die alte Frau zeigte sich nicht mehr; eine Königstochter aber sagte, sie habe sie einen Augenblick lang hinter dem Fenster ihrer Hütte gesehen, und sie habe zu ihnen hinausgeschaut und gelächelt.

Die Königskinder schworen, einander stets beizustehen und nahmen herzlichen Abschied voneinander. Dann machten sie sich frohen Mutes auf den Heimweg, jeder seinem Königreich entgegen. Ganz licht war es in ihren Herzen. Und jeder von ihnen spürte, dass er in seinem Herzen einen Schatz trug, der wertvoller war als alles Gold und alles Silber und alle Edelsteine, die nur irgend ein König in seiner Schatzkammer haben mochte.

## Zur Gestaltung des Anfangsunterrichts<sup>1</sup>

Ein ganz besonderer Moment ist es, wenn ein Lehrer, der eine 1. Klasse übernehmen wird, ein paar Tage vor dem ersten Schultag in dem aufgeräumten, noch etwas kahl und unpersönlich wirkenden Klassenzimmer steht und überlegt, welche Bilder er aufhängen wird, welches Tafelbild die Kinder empfangen soll, wie er den Raum so freundlich herrichten kann, dass die Erstklässler beim Eintreten spüren können: „Hier ist mein schulisches Zuhause!“ In ähnlicher Weise steht der bald beginnende Hauptunterricht vor seinen Augen, gleichsam wie ein noch leerer Raum, den es zu füllen und zu gestalten gilt. Ein wunderbar offener, vielleicht auch ein etwas erschreckender Moment!

Gabriele Böttcher schildert in ihrem Aufsatz „Die Pflege der Lebenskräfte durch Rhythmus – Vom rhythmischen Element im Unterricht“ („Erziehungskunst“ 2/1987) auf anschauliche Weise, wie dann im Unterricht der ersten Schulwochen allmählich eine „gemeinsame Gewohnheitsgestalt“ entsteht: „Durch jedes [wiederholende] Tun gewinnt diese Gestalt an Substanz. Immer sicherer fühlen sich die Kinder eingebettet in die zeitlichen Abläufe, die in ihren dichteren und weiteren Folgen allmählich zu einem breiten Strom werden, der sie“ – und auch den Lehrer! – „trägt wie den Schwimmenden das Wasser. Zeitvertrauen wächst in den Kindern. Sie nehmen wahr [...], dass ein bestimmtes Tun das Gestern mit dem Morgen, die vergangenen Jahre mit den folgenden verbindet. [...] Allmählich während der ersten Schuljahre gewöhnt sich eine Klasse in Zeitstrukturen ein, bis sie sie wie ein zeitliches Klassenzimmer bewohnt [...] Der ‚Zeitleib‘<sup>2</sup> des einzelnen entwickelt sich in der Zeitgestalt der übenden, lernenden Gemeinschaft wie in einer schützenden Hülle. – Nicht Wiederholungen im Sinne eines dauernd Gleichen prägen den Zeitablauf des Hauptunterrichts. Es ist ein sensibles Spiel zwischen beruhigendem Gleichmaß und anregendem Wechsel.“

Von diesem Spiel lebt besonders der Rhythmische Teil des Hauptunterrichts: Nach dem Morgenspruch, der über mehrere Jahre hinweg gleich bleibt – wobei die Kinder ihn natürlich von Jahr zu Jahr, ja sogar von Tag zu Tag unterschiedlich sprechen –, erklingt in einer 1. oder 2. Klasse vielleicht ein „Jahreslied“, das das ganze Schuljahr hindurch gesungen wird und das den Kindern mit seinen vertrauten Klängen hilft, in der Schule ‚anzukommen‘ – für den Lehrer eine gute und wichtige Gelegenheit, alle Kinder

wahrzunehmen und sie durch ein kurzes Anblicken noch einmal zu begrüßen.<sup>3</sup> Die dann folgenden Lieder, Flötenstücke, Spiele und Sprüche leben für einige Wochen in der Klasse, bis sie – meistens am Wochenbeginn – durch andere ersetzt werden. Tägliche Veränderungen, kleine Variationen dessen, was sprachlich und musikalisch erarbeitet wird, helfen dabei, das Gewohnte immer wieder mit frischem Schwung anzugehen, so dass der Rhythmische Teil auch an zwei aufeinanderfolgenden Tagen nicht ganz der gleiche ist.

Die Ausgestaltung des Unterrichts ist natürlich in den einzelnen Waldorfklassen sehr unterschiedlich, wie Rudolf Steiner das in bezug auf den Epochenanteil beschrieben hat: „Bei uns [...] in der Waldorfschule [...] gehen Sie in die Klasse a hinein, da sehen Sie einen Lehrer oder eine Lehrerin drinnen, die treibt Schreibunterricht, lässt die Kinder allerlei Formen machen, sagen wir aus Fäden; dann lässt sie diese Formen in Malerisches überführen, und es entstehen nach und nach Buchstaben. Einer zweiten Lehrerin gefällt es anders. Wenn Sie in die Klasse b hineingehen, finden Sie, dass diese Lehrerin die Kinder herumtanzen lässt; sie sollen die Formen am eigenen Leibe erleben. Dann lässt sie das fixieren. Niemals werden Sie finden, dass es in der Klasse a, b oder c ganz gleich zugeht. Es geschieht dasselbe, aber auf ganz verschiedene Art. Eine freischaffende Phantasie waltet da. Es gibt keine Vorschrift, sondern es gibt nur einen Geist der Waldorfschule. [...] Sie finden überall Freiheit, und dennoch ist in jeder Klasse der Geist darinnen, der dem Lebensalter der Kinder entspricht.“<sup>4</sup>

Solche Verschiedenheiten zeigen sich besonders ausgeprägt auch im Rhythmischen Teil. Wenn man Gelegenheit hat, in mehreren Waldorfklassen gleicher Altersstufe zu hospitieren, wird man feststellen, dass sich da ganz unterschiedliche Gestaltungen und Gewohnheiten herausgebildet haben. In einer 2. Klasse etwa stellen sich, nachdem die Zeugnisprüche vorgelesen worden sind, alle Kinder zusammen mit dem Lehrer in einem großen Kreis auf. (Daran, wie schnell das geht, sieht man, dass sie das nicht zum ersten Mal tun.) Sie fassen sich bei den Händen, und der Lehrer sagt: „Heute gibt Thomas einen Händedruck herum.“ Die Kinder schließen die Augen, es wird ruhig in der Klasse. Thomas sagt: „Jetzt!“ und schickt in beide Richtungen einen Händedruck auf die Reise, der bei intensiver Stille von Kind zu Kind weitergegeben wird, bis schließlich beide Händedrücke bei ihm wieder angekommen sind. (Daran anschließend werden, ebenfalls im Kreis – gehend, sprechend, klatschend und stampfend – die 1x1-Reihen

geübt.) In solchen Eigenheiten wird auf schöne Weise die Individualität der betreffenden Klasse erlebbar. Wenn man als Lehrer das besondere Glück hat, in einer anderen Klasse der gleichen Altersstufe wie der eigenen zu Gast zu sein, wird man manches – auf das man selber gar nicht gekommen wäre – dankbar als Anregung aufgreifen, bei anderem wird man sich vielleicht sagen: „Es ist wunderbar, wie die Kinder das machen; aber zu meiner Klasse würde das nicht so recht passen, weder zu mir noch zu den Kindern!“

Ein Abglanz von diesem Individuellen, das jeder Klasse eigen ist, findet sich auch im Klassenraum wieder, der – Kargheit oder bunte Vielfalt, ruhiges Geordnetsein oder lebendiges Durcheinander ausstrahlend – eine ganz eigene Atmosphäre vermittelt.

Das Spiel von Gleichmaß und Wechsel, das den Unterrichtsablauf durchdringt, zeigt sich ebenfalls in der Gestaltung des Klassenraumes. So fanden sich an den Wänden meiner Klasse die zuletzt gemalten Aquarellbilder aller Kinder; sie blieben in der Regel eine Woche lang hängen und beeinflussten mit ihrer jeweiligen Farbstimmung in lebendiger Weise die Atmosphäre des Klassenzimmers. Daneben waren Bilder aus der vergangenen Formenzeichnen-Epoche zu sehen; am letzten Tag der Epoche durften die Kinder ihre Lieblingsformen auf Blätter malen, die dann einen guten Rückblick auf diese Epoche gaben. Ihren festen Platz in der Klasse hatte die Folge der Jahreszeitenbilder von Pieter Brueghel d.Ä., auf denen es viel zu entdecken gab; jedes Jahr wurde das der jeweiligen Jahreszeit entsprechende Bild wieder für eine Weile hingehängt. Neben weiteren Bildern, die zu der gegenwärtigen Epoche, Jahreszeit oder Festeszeit passten – von den Kindern gemalte ebenso wie gedruckte –, fand sich auch ein „Jahresbild“, mit einem Motiv, das für die jeweilige Klassenstufe kennzeichnend war; im zweiten Schuljahr etwa war es eine Darstellung der Begegnung von Franziskus mit dem Wolf. Die ganze Klassenlehrerzeit hindurch hing vorn, links neben der Tafel, ein Bild der beiden Engelköpfe von Filippino Lippi, die dem Lehrer bei der Arbeit zuzuschauen schienen.

So ist das Lernen der Kinder in einen durch den Lehrer gestalteten räumlichen wie zeitlichen Rahmen eingebettet. Wie wichtig dieser vertraute Rahmen vor allem in der Unterstufe ist, kann gerade dann sehr deutlich werden, wenn er einmal nicht in gewohnter Form vorhanden ist – wenn etwa der Unterricht in seinem Ablauf durcheinandergerät

oder in einem anderen Raum als sonst stattfindet – und die Kinder dann tatsächlich „aus dem Rahmen fallen“.

Die lebendig gestaltete Ordnung des Unterrichtsablaufs wie auch des Klassenzimmers kann den Lehrer unterstützen bei der gewiss nicht leichten Aufgabe, die ihn oft genug in die „notvolle Sorge des eigenen pädagogischen Überfordertseins treibt“<sup>5</sup>: den Kindern genügend Halt zu geben.

### Anmerkungen:

- 1 Aus der „Erziehungskunst“ 6/7, 1993. Der Aufsatz erschien dort unter dem Titel „Ein ‚Achtjahreskalender‘ für das Klassenzimmer“. Als Beispiel für die Gestaltung des Klassenzimmers wurde ein Achtjahreskalender, der sich in allen meinen Klassen befand, beschrieben. Dieser Teil des Aufsatzes, zusammen mit Fotos und einer Anleitung zur Herstellung eines solchen Kalenders, findet sich in (15) Ein Achtjahreskalender. 
- 2 Fußnote von Frau Böttcher: „Als ‚Zeitleib‘ wird der Ätherleib von Rudolf Steiner bezeichnet, weil er die Rhythmen der Organe und des ganzen Organismus bestimmt, als ‚Gewohnheitsleib‘, weil sich in ihn die Gewohnheiten gleichsam einritzen – bildet er doch den unterbewußten Bereich der menschlichen Wesenheit, sofern sie über das nur Körperliche hinausgeht.“
- 3 Das Jahreslied in meinen ersten Klassen knüpfte an die jeweilige Einschulungsgeschichte an; das war in drei Klassen das Lied „Verlier den goldnen Schlüssel nicht“ (s. die Einschulungsgeschichten „Der Schatz im Berg“ und „Der verlorene Stern“) und einmal das Mut-Lied und das Sanftmut-Lied (s. die Einschulungsgeschichte „Die zwei Melodien“). In meinen zweiten Klassen erklang als Jahreslied das Lied „Engel mir von Gott bestellt“ (s. in (11) Lieder 1–5. Klasse, Lieder 1. Klasse). 
- 4 Rudolf Steiner, GA 311, Torquai, 13.8.1924. Die Ausführungen, denen die hier zitierten Sätze entnommen sind, eignen sich auch gut, um auf einem Elternabend vorgelesen zu werden, auch als Antwort auf Äußerungen wie: „Herr Soundso hat das aber immer so gemacht!“
- 5 Gabriele Böttcher, Erfahrungen mit Großstadtkindern, „Erziehungskunst“ 2/1985. Dieser Aufsatz, in dem es um die Frage geht, wie man als Lehrer den heutigen Kindern (nicht nur denen in der Großstadt!) gerecht werden kann, hat nichts an Aktualität eingebüßt.

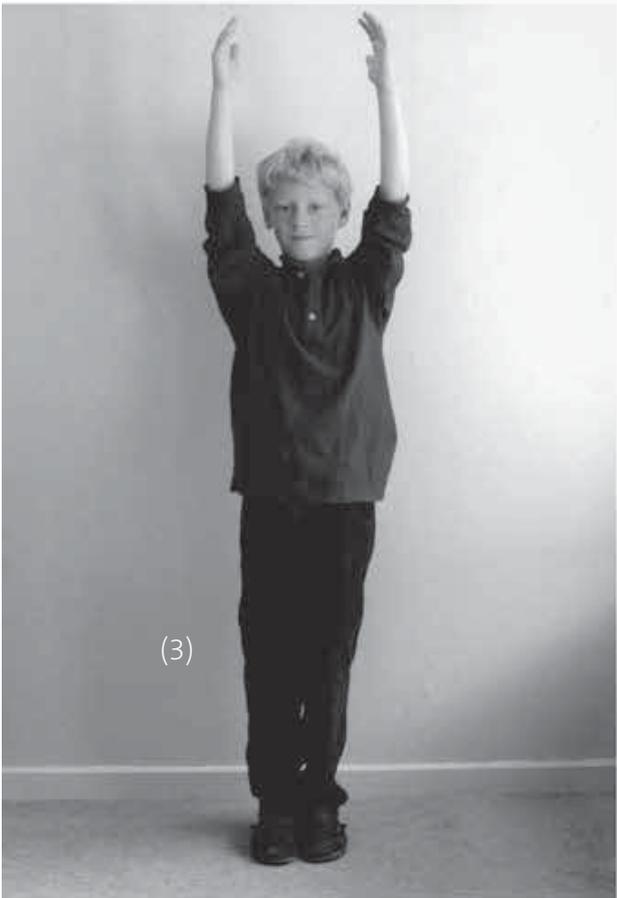
## Vor dem Morgenspruch

Wenn man als Klassenlehrer(in) morgens zu Beginn des Hauptunterrichts seine Klasse vor sich sieht, kann man den deutlichen Eindruck gewinnen, dass es für die Kinder – von denen viele ja schon weite Weg hinter sich haben und vielfältigen Eindrücken ausgesetzt waren – gar nicht so einfach ist, wirklich „anzukommen“. So ergab sich mir die Frage, wie man ihnen dabei helfen kann, sich zu sammeln, bevor sie sich dem von Rudolf Steiner gegebenen Morgenspruch<sup>1</sup>, dem Augenblick tiefster innerer Besinnung, zuwenden. Ich wollte den Kindern gleichsam sagen: „Ihr seid auf dem äußeren Weg, der euch von zuhause in die Schule geführt hat, angekommen. Es ist aber auch wichtig, dass ihr auf dem inneren Weg ankommt, der euch jeden Morgen von der geistigen Welt, der Welt der Engel – in der eure Seele während des Schlafes weilte –, in die irdische Tagwelt führt.“ Aus solchen Überlegungen heraus entstand der folgende Spruch<sup>2</sup> den ich mit meinen Klassen gesprochen habe:

Mein Engel, der des Nachts die Seele  
führt durch die Sternenweiten,  
wird auf meinem Erdenwege  
mich beschützend stets geleiten;  
so kann ich freudig, voll Vertraun  
dem Tag entgegenschauen.

Der Spruch erklang, nachdem die Kinder sich zum Morgenspruch hingestellt und wir uns gegenseitig begrüßt hatten. Er wurde von folgenden Bewegungen begleitet (siehe die Abbildungen der nächsten Seiten):

(1) Mein Engel, der des Nachts die Seele \* (2) führt durch die Sternenweiten, (3) (4)  
(5) wird auf meinem Erdenwege \* (6) mich beschützend stets geleiten; (7)  
(8) so kann ich freudig, voll Vertraun \* (9) dem Tag entgegenschauen.



# Geburtstagslied 1. Klasse

## Leise, leise, aufgepasst

1. Lei - se, lei - se auf - ge - passt, was soll das be - deu - ten?  
Wenn du gu - te Oh - ren hast, hörst du's lei - se läu - ten,  
kling, kling, kling, kling, hörst du's lei - se läu - ten!

2. Was für ein be - sond - rer Tag könnt' denn sein grad heut?  
Wir fra - gen mal den Va - len - tin\*; seht, wie er\* sich freut!  
Seht doch, seht doch, seht, wie er\* sich freut!

3. Ja, er\* weiß es ganz be - stimmt, seht die Au - gen hell!  
Bit - te, lie - ber Va - len - tin\*, er - zäh - le es uns schnell;  
bit - te, bit - te, er - zäh - le es uns schnell!\*\*

4. Mög' das neu - e Le - bens - jahr Glück und Se - gen brin - gen,  
ja, das wün - schen wir dir heut: all - zeit froh's Ge - lin - gen,  
ja, wir wün - schen all - zeit froh's Ge - lin - gen!

*Vor und während der 1. Strophe kann man gut ein Glöckchen erklingen lassen.*

*\* Text u. Mel. dem jeweiligen Namen anpassen*

*\*\* Das Kind sagt: „Ich habe Geburtstag!“*

Melodie, Text 1. Strophe: nach Johanna Ruß, Schwinge, Schwengel, schwinge, Stuttgart 1999, Text 2. - 4. Strophe: L. Helming-Jacoby

# Buchstabengeschichten

Die folgenden Geschichten wurden bei der Einführung der Buchstaben erzählt. Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, die Buchstabenbilder in den Zusammenhang einer Geschichte einzubetten; die Kinder meiner vier ersten Klassen konnten sich auf diese Weise jedenfalls gut mit den Bildern und somit auch mit den Buchstaben verbinden.

Hinweise zur Buchstabeneinführung, die Tafelbilder zu den jeweiligen Buchstaben (wobei zur Munkepunk-und-Eckeneck-Geschichte nur Buntstift-Skizzen wiedergegeben sind, da von dieser Geschichte keine Tafelbild-Fotos zur Verfügung standen) und die Texte, die die Kinder dazu geschrieben haben, finden sich in (01) Buchstabenbilder.

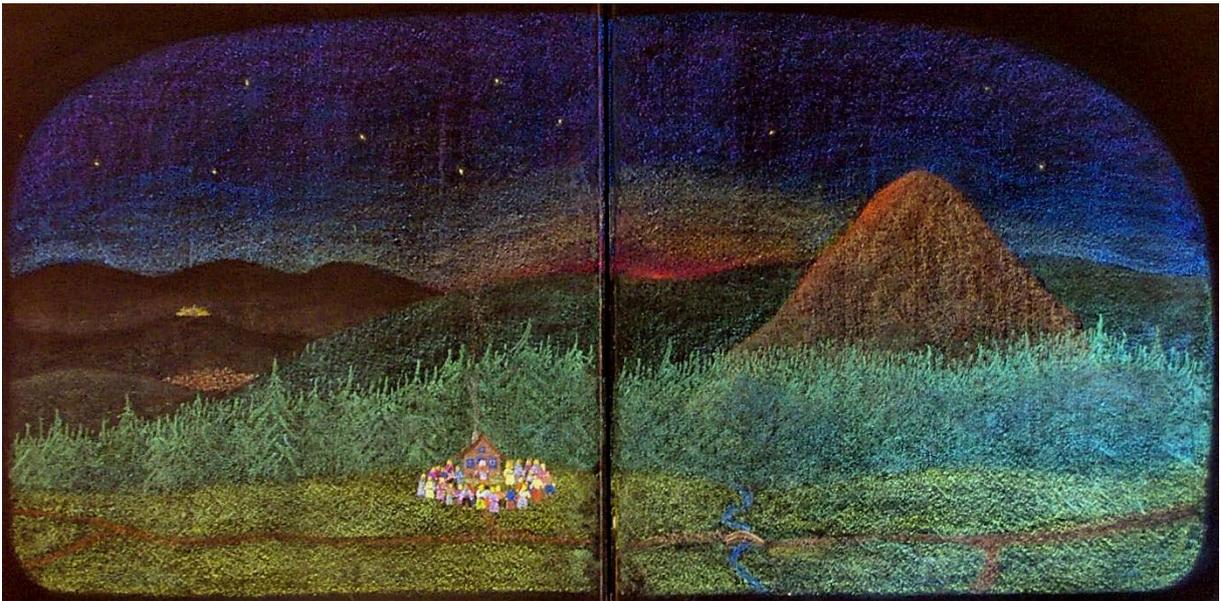
Hier sei nur auf Folgendes verwiesen: Während die Vokale als Einzelbuchstaben eingeführt wurden, gab es zu jedem Konsonanten eine Art „Schlüsselwort“, in dem der betreffende Buchstabe vorkam, in der Regel am Anfang, in Einzelfällen auch in der Mitte oder am Ende (z.B. das X bei der „Nixe“ in der Geschichte vom goldenen Ball oder das Z bei „Blitz“ in der Geschichte von Munkepunk und Eckeneck). Auf dieses Wort bezog sich auch das Bild, das die Kinder zu den jeweiligen Buchstaben an der Tafel sahen und in dem dieser Buchstabe zu erkennen war. Dieses Bild wurde von den Kindern ins Heft gemalt; am nächsten Tag wurde dann das Schlüsselwort, in einen kleinen Text eingebettet, dazugeschrieben. In den untenstehenden Geschichten zur Einführung der Konsonanten, „Munkepunk und Eckeneck“ und „Der goldene Ball“, sind die durch die Geschichten eingeführten Buchstaben in ihrem Schlüsselwort hervorgehoben, und zwar an der Stelle der Geschichte, auf die sich das Bild bezieht; so stellt zum Beispiel das Bild zum J im „goldenen Schlüssel“ einen liegenden Jungen dar, der gerade die Ärmchen nach dem goldenen Ball ausstreckt. Gelegentlich gab es auch zwei Bilder bzw. Wörter zu einem Buchstaben, etwa zum W die „Wellen“ und den „Weg“ oder zum Z den „Blitz“ und die „Zwergenzipfmützen“ (Näheres dazu in den „Hinweisen zur Buchstabeneinführung“, in (01) Buchstabenbilder).

Die folgende, zu Michaeli erzählte Geschichte befasst sich in bildhafter Form mit der Frage: Welche Seelenqualität ist in der heutigen Zeit als michaelische Tugend wichtig? Als Antwort könnte man sagen, Seelenstärke, die aus einer reichen Empfindungsfähigkeit erwächst. Die Gesamtheit der Vokale repräsentiert eine solche umfassende Empfindungsfähigkeit.

# Ein Blick in die Online-Unterlagen

## *Anmerkung:*

Es sei darauf hingewiesen, dass es sich bei den Unterlagen, die online zu finden sind, keineswegs um Musterbeispiele für „richtigen Waldorfunterricht“ handelt, sondern um eine Darstellung meines Weges, der für mich und für meine Klassen stimmig war. Nicht wenige dieser Unterlagen sind in aller Unvollkommenheit neben dem Unterrichten entstanden und waren ursprünglich für mich selbst bestimmt. (Dazu gehören u.a. die Aufgaben zum Formenzeichnen, zum Aquarellmalen, zum Schwarzweiß-Zeichnen und zur Geometrie.) Sie wurden, als Einblick in meine „Unterrichts-Werkstatt“, weitgehend unverändert dokumentiert und sind als Anregung und Hilfe gedacht, einen eigenen Weg, der für einen selbst und für die jeweilige Klasse passend ist, zu finden.



*Aus (13) Tafelbilder, 1. Klasse, zur Einschulungsgeschichte „Der goldene Schlüssel“*

Aus (01) Buchstabenbilder:

Tafelbilder zur Geschichte vom goldenen Ball  
(Die dazugehörige Geschichte findet sich im Buch, S. 64 ff.)



Für diese Geschichte (die über zwei Schreibepochen hinweg erarbeitet wurde) gab es ein eigenes Heft. Als erstes wurde der Heftumschlag beschriftet.



JAUCHZEND STRECKT DER JUNGE  
DIE ÄRMCHEN DEM GOLDBALL ENTGEGEN

*freiwillige Zusatzaufgabe:*

DER WIRD IHM ERST MÜHSAL BRINGEN  
DOCH SCHLIESSLICH GEREICHEN ZUM SEGEN

*Kurztext (für Kinder, die sich mit dem Schreiben schwertun):*  
DER JAUCHZENDE JUNGE NIMMT DEN GOLDBALL



DER KNABE SPIELT  
KECK IM GARTEN  
DER GOLDBALL  
GLÄNZT  
WIE DIE SONN'

Aus (02) Schreibepochen 2. Klasse:

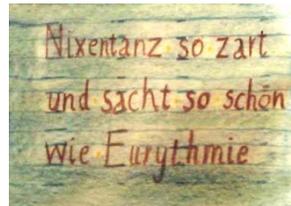
Die Einführung der kleinen Druckbuchstaben erfolgte „kurz und bündig“ mit einer kleinen Geschichte von den „kleinen Brüdern“, die sich bei den „großen Brüdern“ verstecken und zunächst noch nicht hervortrauen. Als aber einer der großen Brüder vorangeht, trauen sie sich dann doch.



Danach wurden (wiederum in der Reihenfolge des ersten Schuljahres) alle Großbuchstaben, jeweils mit dem dazugehörigen Kleinbuchstaben geschrieben. Wichtig bei der Einteilung der Zeilen: Das Mittelband muss etwas breiter als der Ober- und der Unterlängerenbereich sein.

Dann gab es einen Übspruch, in dem alle Kleinbuchstaben vorkamen:

*Nixenreigen, zart und sacht,  
so schön wie Eurythmie –  
Hexentanz vor Mitternacht,  
so greulich wie noch nie;  
hopsen johlend hin und her,  
tanzen barfuß kreuz und quer.*



Die Kinder hatten Freude daran, diesen Spruch zu schreiben und etwas dazu zu malen. (Einige Bilder und Texte aus den Schreibepochen dieses Schuljahres sind als Schülerarbeiten, andere als Vorbereitungsskizzen wiedergegeben.)

Ein anderes Sprüchlein mit allen Kleinbuchstaben, das in einem anderen Durchgang von den Kindern geschrieben und mit einem Bild versehen wurde:

*Der Vater spielt fleißig auf dem Holzxylophon,  
ja wie quicklebendig tanzen dann Tochter und Sohn.  
Und die Mutter, in Ruh,  
schaut vergnügt zu. (Kann natürlich auch umgekehrt sein: Die Mutter spielt...)*

Dann schrieben die Kinder ihren eigenen Namen und die Namen einiger anderer Kinder.

Nun sollte das Gelernte bei einem „schönen“ Spruch angewendet werden. Da ist vieles denkbar, auch abhängig von der Jahreszeit. Ich ließ die Kinder, anknüpfend an die Geschichte von Sankt Martin an der Krippe (s. Buch), untenstehenden Spruch schreiben; die Kinder konnten dazu St. Martin mit dem Bettler oder St. Martin an der Krippe oder beides malen:

*Sankt Martin, hilf, dass jederzeit  
zum Teilen wir sind gern bereit,  
zum Helfen und Schenken  
mit frohem Mut,  
mach unsre Herzen hell und gut!*



Zum Abschluss der Epoche schrieben die Kinder, gleichsam als „Gesellenstück“, einen Spruch (den sie als Michaeli-Lied kennengelernt hatten, s. (11) Lieder, Lieder 2. Klasse) auf DIN-A2-Blätter:

Nach den Weihnachtsferien gab es dann eine Schreibepoche zum Thema „Jahres- und Festeszeiten“ und im Frühjahr eine sachkundliche Schreibepoche: „Die wunderbare Reise des Wassertröpfchens“.



1.) llll . lele . elle . leel  
je 1 Zeile

2.) ulu . nele . eule . null . ellen.  
je 1 Zeile

3.) in . im . mein . nie . nimm.  
je 3x

nein . innen . keine . leim .

meile . ulme . neun . leinen

4.) hhh . hell . huhn . himmel.  
je 1 Zeile

eulen heulen nie!  
2x

5.) kkk . ulk . küken . kummel.  
je 3x

kehle . knie . kinn . kuh . kelle

junge igel jaulen ungeduldig  
1x

Als Abschluss des Lehrgangs schrieben die Kinder die Namen der Kinder der Klasse und einen ABC-Spruch, in dem alle kleinen und großen Buchstaben vorkamen, letztere jeweils nur einmal und in alphabetischer Reihenfolge:

Antje isst gern Butterkuchen,

süße Crêpes liebt Desirée,

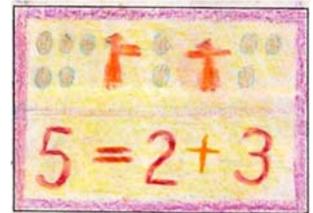
Emmy träumt vom eignen Fohlen,

Gerd trinkt oft Hibiskustee.

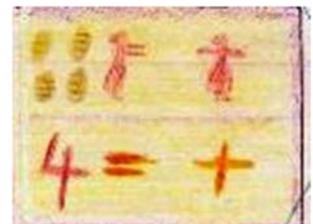
## Aus (04) Die Anfänge des Rechnens:

Nachdem die Kinder die Zahlen in bildhafter Form kennengelernt hatten (s. dazu das rückblickende Tafelbild S. 13), wurden ihnen die Rechenzeichen nahegebracht:

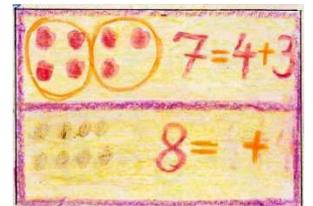
Am nächsten Tag kommen die Bolovan-Kinder wieder; diesmal ist die Frau gerade zu Hause; sie schenkt ihnen die fünf Eier, die sie gerade aus den Nestern geholt hat und sagt den Kindern sie sollen am nächsten Tag wiederkommen; sie wolle Brot für sie backen.



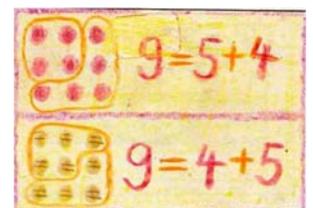
Am anderen Tag holen sich die Kinder vier Brote ab (so viele passten gerade in den Backofen). Wie viel bekommt jedes Kind? Die erste Rechenaufgabe, die zu lösen war!



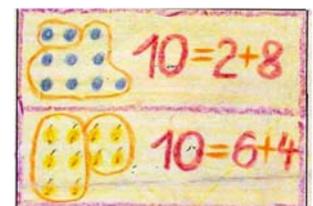
Die Kinder dürfen nun jeden Tag kommen und sich Brot abholen und bekommen Erdbeeren, Eier usw. dazu.



Zunächst war nur die obere Aufgabe ( $9 = \dots + \dots$ ) zu lösen. Beide Lösungen kamen vor, und die Kinder sollten die jeweils andere ergänzen, um deutlich zu machen, dass die Umkehrung auch richtig ist. (Vormachen: sich mit fünf „Erdbeeren“ in der einen, vier „Erdbeeren“ in der anderen Hand hinstellen, umdrehen.)



Die Aufgabe lautete, zehn Dinge nach eigener Wahl (irgend etwas, was die Bolovan-Kinder geschenkt bekommen könnten: Blaubeeren, Eier, Äpfel...) in zwei Häufchen aufzuteilen, die nicht gleichgroß zu sein brauchten; jedes Kind sollte zwei verschiedene Möglichkeiten finden. Alle Möglichkeiten wurden anschließend an der Tafel gesammelt:

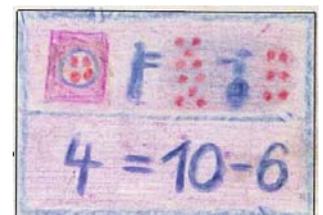


$10 = 1 + 9$  /  $10 = 9 + 1$ ,  $10 = 2 + 8$  /  $10 = 8 + 2$ , usw.

Freiwillige Hausaufgabe: Weitere Lösungen aufschreiben. Viele Kinder schrieben alle Lösungen.

Nun kommen drei oder sogar noch mehr (bis zehn) Kinder. Wie können die zehn Erdbeeren (Brote, Kuchen, Eier...) aufgeteilt werden? Dabei muss nicht jeder die gleiche Menge bekommen. Nun konnten die Kinder mit Nüssen ausprobieren. Das taten sie mit großem Eifer und fanden viele verschiedene Möglichkeiten; die ganze Tafel war nachher mit den von den Kindern herausgefundenen Lösungen vollgeschrieben. Da konnte man in der Tat „lebendiges Rechnen“ erleben!

Der Mann hatte zehn Erdbeeren geerntet und als Nachtisch auf den Tisch gestellt. Als er später zum Tisch kommt, sind nur noch vier Erdbeeren da. Er überlegt sich: „Vier Erdbeeren sind noch da. Wie hat sich das ergeben? Ich hatte Zehn; jemand (und vermutlich war dieser jemand meine Frau!) hat mir welche weggenommen, und zwar sechs Stück. Als Rechnung: „Vier gibt Zehn weniger Sechs“. Als die Frau dann hereinkommt, gibt sie zu, dass sie die sechs Erdbeeren genascht hat - sie sahen soo lecker aus! - und verspricht, es nicht mehr zu tun. Real vorhanden ist ja nur noch der Rest, die vier Erdbeeren; alles andere stellt sich der Mann ja vor; dies wird durch leichtes Übermalen der restlichen Rechnung mit Blau gekennzeichnet.



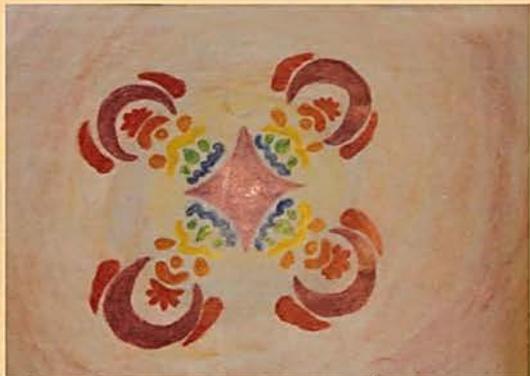
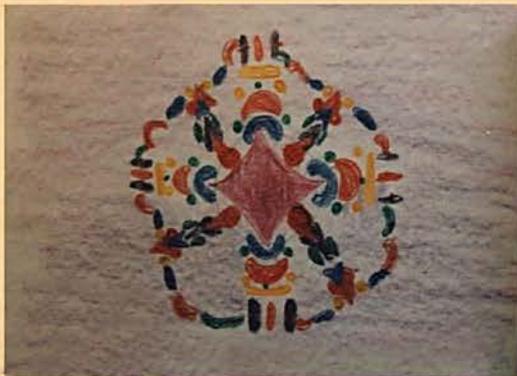
Aus (07) Aufgaben für das Formenzeichnen, 1.– 4.Klasse

2. Klasse, Symmetrieübung (vorgegeben war nur die rote „Mutterform“ in der Mitte, die anderen Formen wurden von den Kindern ergänzt):

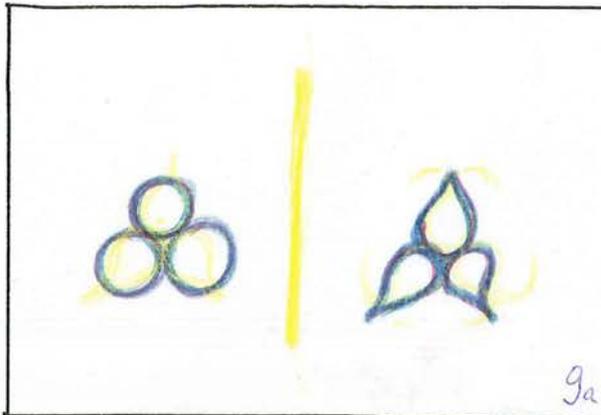
Zu 2.3.5



17

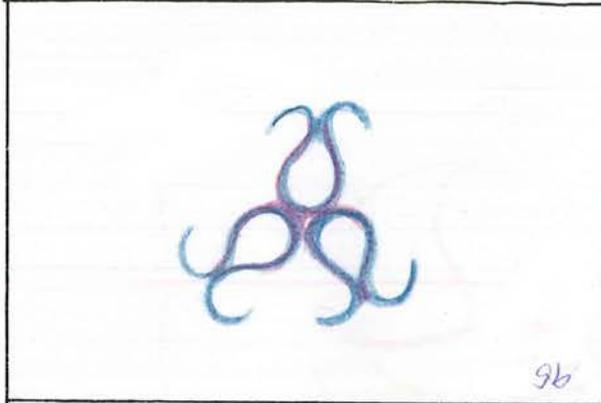


FZ 3.1.5



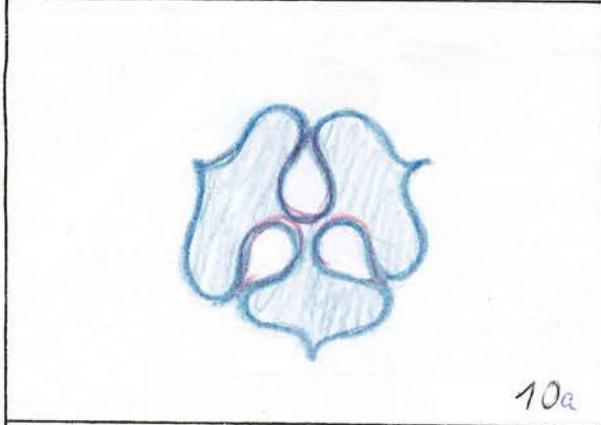
9a

Die drei Formen (3a links) wenden sich nach außen, entdecken einander (3b), machen etwas gemeinsam, ruhen gemeinsam aus



9b

Wichtig ist, die Formen ab 9b aus der Tropfenform heraus zu entwickeln, die Tropfen also zuerst - an einem Stück war die Form für viele Kinder nicht zu bewältigen.

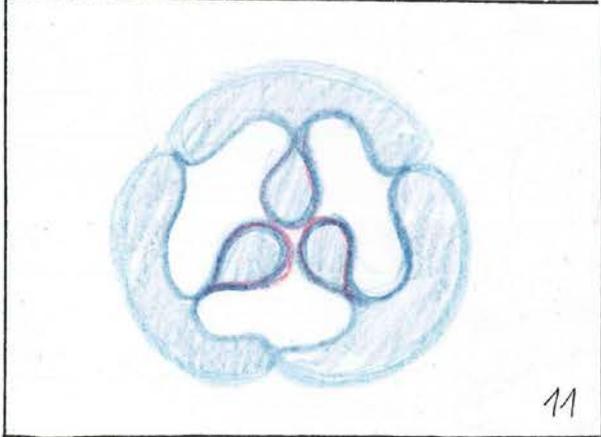


10a

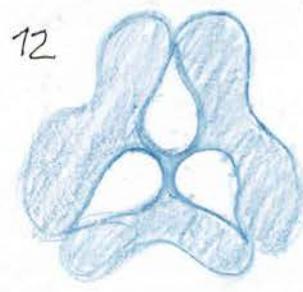
12



Aus Tropfenform sollen die Kinder eigene Ergänzung finden. („Was die Formen miteinander machen). Tropfen können auch ange malt werden!



11



12

13; Lieblingsform(en) → A3 - Blätter (und, sehr beliebt, Postkarten!)

Aus der 4. Klasse:

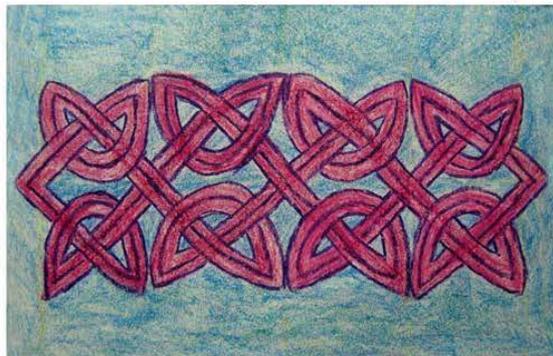
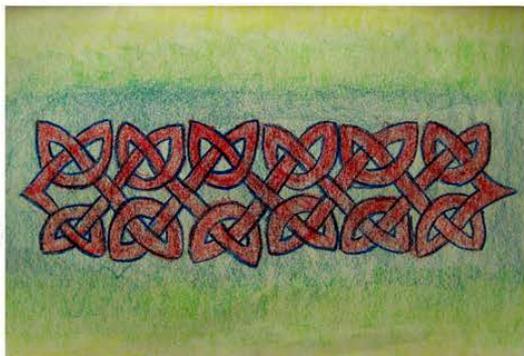
②

oder

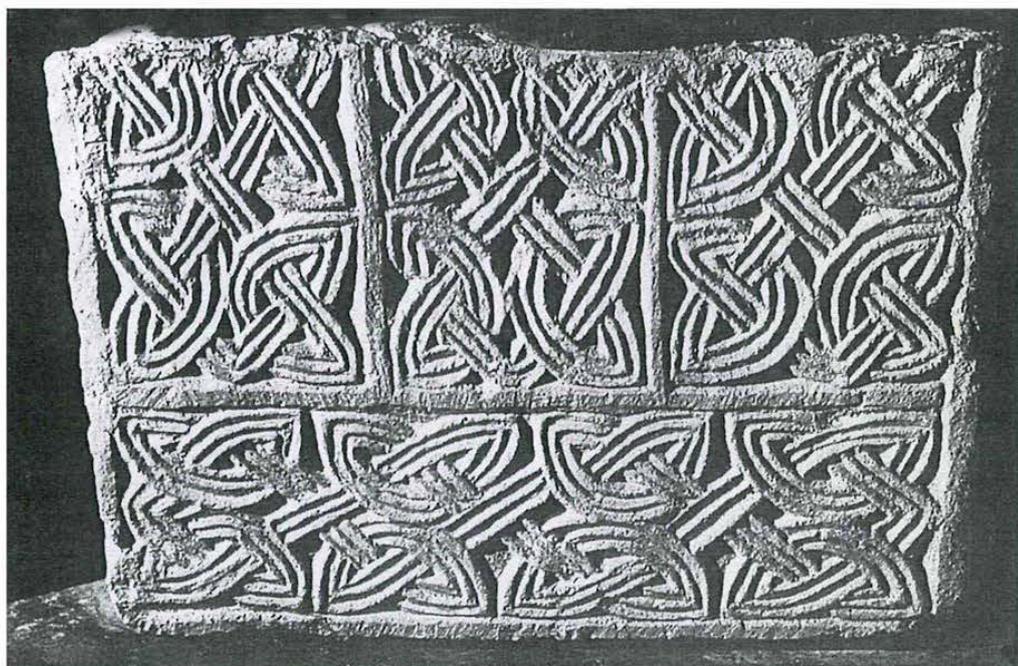


③

Bei den Zeichnungen zu Aufg. 2 und 3 (auf den folgenden beiden Seiten) handelt es sich, soweit nicht anders angegeben, um Schülerarbeiten.



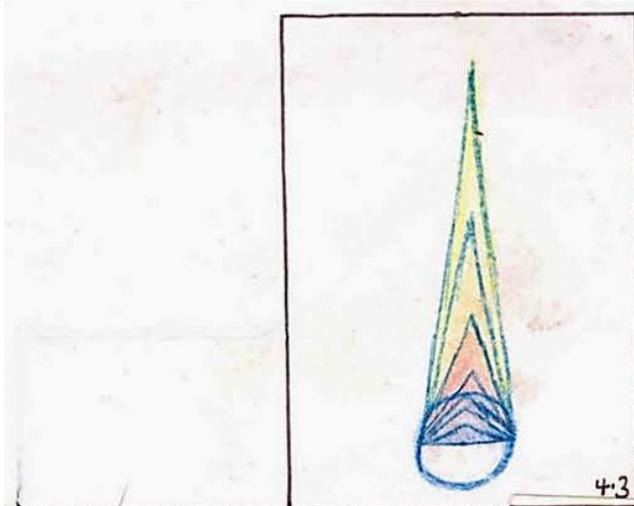
3, 4, 5 oder 6 Formen, ohne oder mit Knoten (s. nächste Seite)  
Ich empfehle, mit Mittellinie:



K., S. 156 (Son, Sv. Mihovil)

K = Rudolf Kutzli, Langobardische Kunst

Aus der Freihandgeometrie-Epoche:

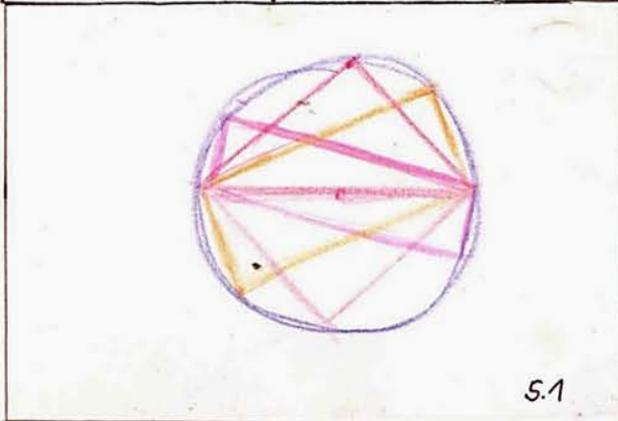


4.3

4.3

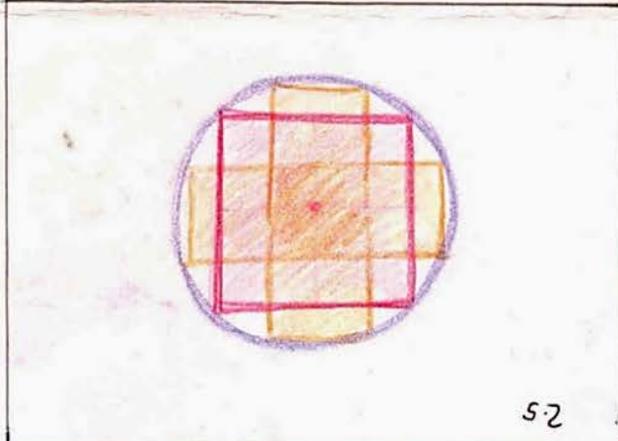
In einen Kreis ( $\phi$  ca. 7cm) unten auf dem hochkantigen Blatt malen die Kinder über einem Kreis-durchmesser ein flaches Dreieck, ein etwas weniger flaches (das aber noch innerhalb des Kreises liegt), eines, das die Kreislinie berührt (mit rechtem Winkel!)\* und noch zwei bis drei immer spitzer werdende. „Rechtwinklig“ = ansetzen zwischen innen u. außen

\* ein gleichwinkliges seitiges (oder: in einer Farbe, immer dunkler werden zum flachen Dreieck hin) ausmalen)



5.1

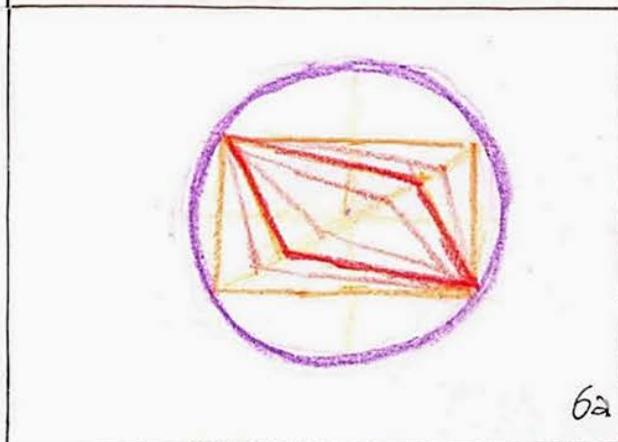
5.1 Noch einmal ein gleichschenkliges rechtwinkliges Dreieck im Kreis, mit Ergänzungsdreieck zur anderen Seite ergibt sich ein Quadrat. Die Spitze des Dreiecks wandert auf der Kreislinie, der Winkel bleibt rechtwinklig! Das wird einleuchtend, wenn man die "Ergänzungsdreiecke" dazu zeichnet und Rechtecke erhält. (Rechtecke evtl. farblich ausmalen)



5.2

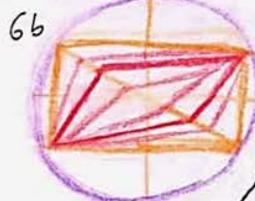
Ein Quadrat im Kreis (vorher: als Hilfslinien, ganz zart, ein schräggestehendes Kreuz) verwandelt sich (indem die Eckpunkte auf der Kreislinie wandern) in Rechtecke. Flächen farblich schraffieren.

Freiwillig: Um das innen entstehende Quadrat einen Kreis malen, die gleiche Figur ein- oder zweimal nach innen malen. Besprechen: Was ist bei einem Quadrat, bei einem Rechteck alles gleich bzw. ungleich?



6a

6. Parallelogramm - was ist gleich, was ungleich? oder:

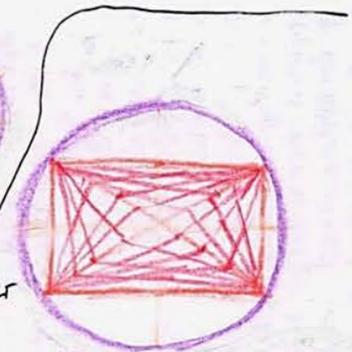


6b



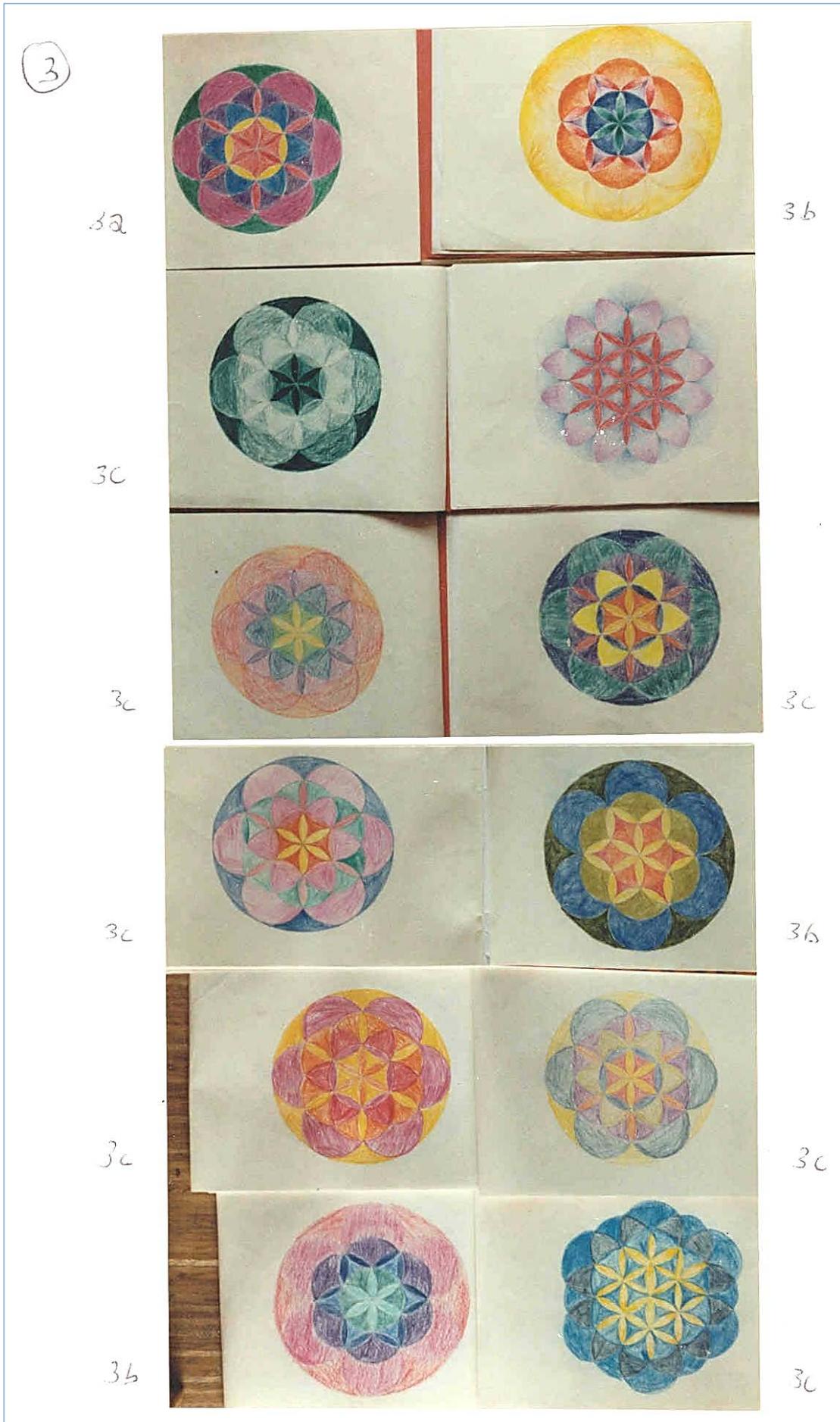
6.2

oder



6. Klasse:

Die Schüler machen sich durch das Zeichnen geometrischer Muster (die dann von ihnen farbig gestaltet wurden) mit dem Zirkel vertraut; hier einige Beispiele für Schülerarbeiten:



## Aus (9) Aquarellthemen:

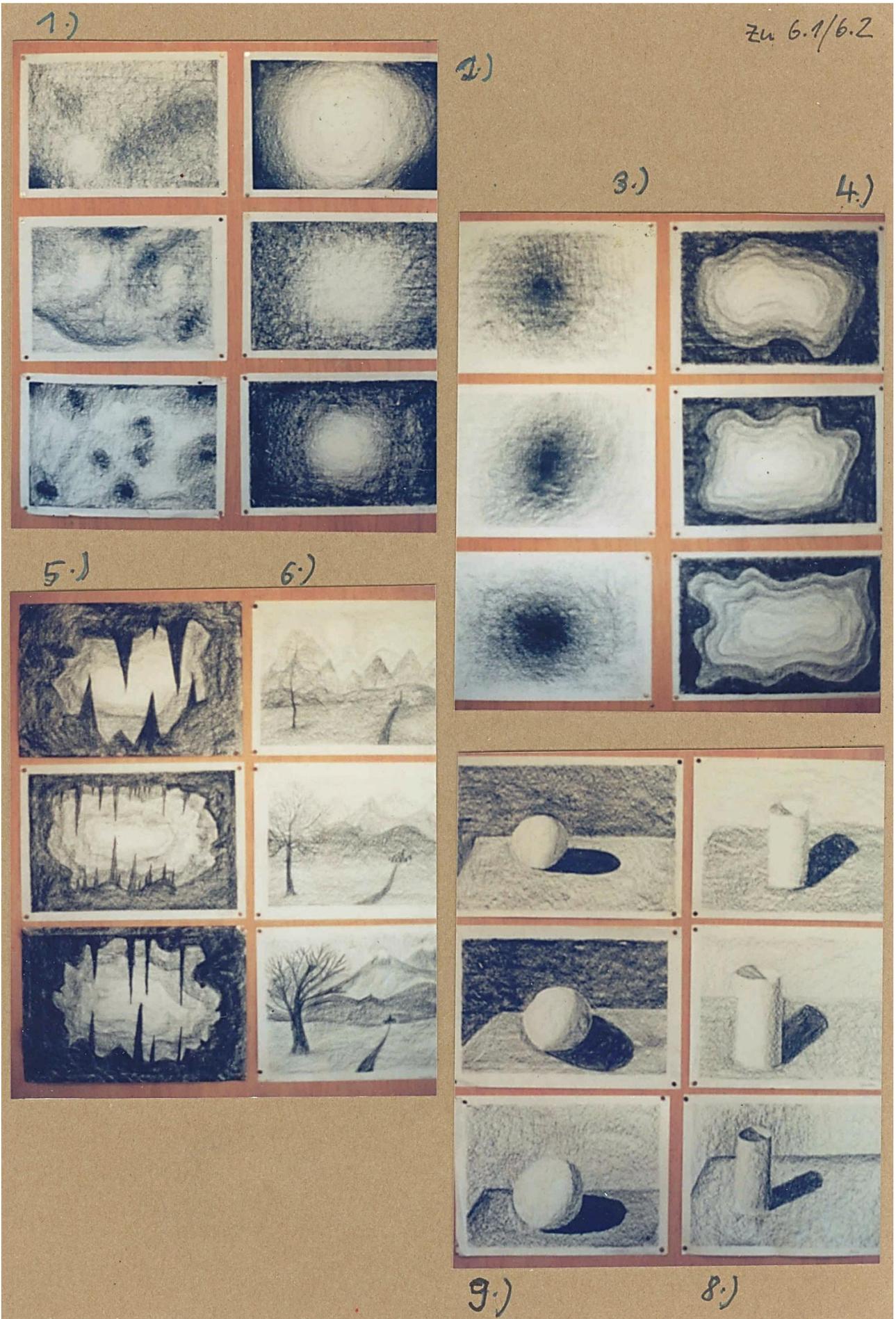
### 4. Klasse, zur Tierkunde:

 6. Thema  
Wir malen den Tintenfisch (den ich am Vortag in der Tierkunde geschildert habe), wie er am Meeresboden zwischen den Meerespflanzen schwimmt, vielleicht auf Beutesuche.  
Sandiger Meeresboden: Gelb, etwas Rot, etwas Blau.  
Restl. Blatt in lebendig-bewegtem Blau.  
Tintenfisch: Gestalt von der Seite (Rumpf, Kopf, acht Fangarme, wer will, auch die zwei langen noch dazu) mit nicht zu dunklem Blau. Mantelsaum unten wellig. Auge: zunächst hell, durch Farbe wegnehmen, später einen Tupfer von dunkelviolet. Auf dem Rücken wellig-gestreift: Streifenweise Farbe wegnehmen, die verbleibenden dunkleren Streifen mit Rot abtönen, den ganzen Tintenfischleib lebendig mit etwas Gelb abtönen. Vom Meeresgrund aufsteigend: Meerespflanzen ("wellige Gräser") mit Gelb, zum Teil hinter, zum Teil vor dem Tintenfisch, letztere aber nicht so, daß sie die Gestalt zu sehr verdecken. Einige Kinder haben auf ihren Wunsch hin noch ein Stück vom Tintenfisch entfernt eine potentielle Beute, ein Fischchen oder einen kleinen Krebs, gemalt.  
Farben: Mittleres Blau (Mischung aus Pr.- und U.-Blau), mittleres Rot, Kräftiges Gelb



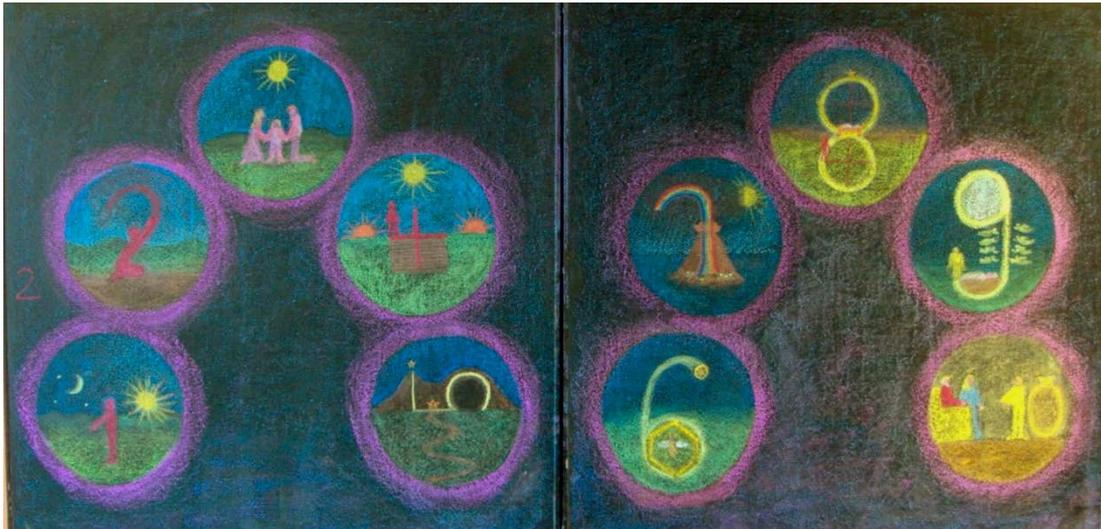
Aus (10) Schwarzweiß-Zeichnen:

Schülerarbeiten:



Aus (13) Tafelbilder:

1. Klasse: Nachklang zur Einführung der Zahlen



2. Klasse: Nachklang zum Klassenspiel „Die Perle, die bei Nacht leuchtet“



5. Klasse: Babylon im Morgenlicht

